

"Zwei Männer, zwei Frauen - eine Sendung!" : Geschlechterstrukturen im Journalismus

Autor(en): **Lünenborg, Margret**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 25

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631764>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Zwei Männer, zwei Frauen – eine Sendung!»

Geschlechterstrukturen im Journalismus

von Margret Lünenborg

Sabine Christiansen und Mabritt Illner moderierten am 8. September das zweite «Duell» von Kanzler und Kanzlerkandidat im deutschen öffentlich-rechtlichen Fernsehen. «Zwei Männer, zwei Frauen – eine Sendung», so warb die ARD im Vorfeld für die Gesprächsrunde. Zwei Frauen als Sekundantinnen im Kampf Mann gegen Mann. Sorgen jetzt also die Journalistinnen dafür, dass die männerdominierte Sphäre der Politik einen «weiblichen Blick» erfährt?

Der Verlauf und die öffentliche Diskussion des «Rede-Duells» scheint diese Vermutung zu bestätigen – und zugleich auch nicht. Gesprächsführung, Fragetechnik und Dramaturgie machten das öffentlich-rechtliche Spitzengespräch spannender, lebendiger und möglicherweise authentischer als es die erste Runde im kommerziellen Fernsehen – unter der Leitung zweier Journalisten – gewesen war. Christiansen und Illner waren mutig genug, die Leine lockerer zu lassen, ohne dabei die Fäden aus der Hand zu verlieren. Schaut man sich jedoch die Themen der Sendung an, dann kann von einem «weiblichen Blick» allerdings keine Rede sein: Koalitionsakrobatik, Kriegshypothesen und Arbeitsmarktdogmen bestimmten das Gespräch. Die Journalistinnen wollten sich nicht auf «weiche Themen» konzentrieren. Und so tauchten (auch) bei ihnen Fragen zur Familien-, Bildungs- und Sozialpolitik erst in den letzten zehn Minuten auf. Als «selbstreflexive Rekonstruktion von Geschlechterstereotypen» lässt sich dieses Handeln treffend beschreiben.

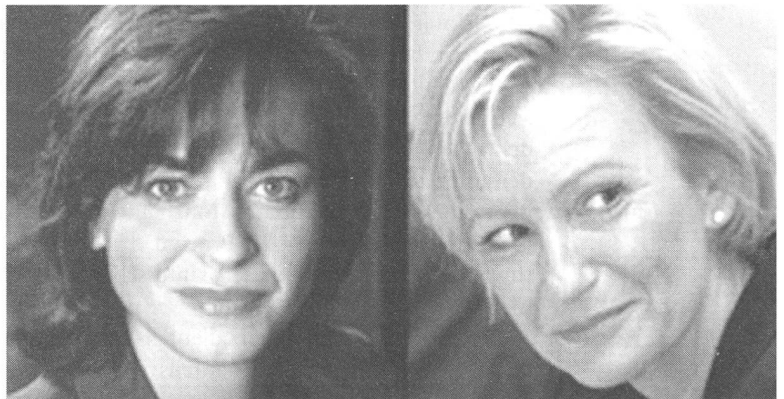
Immerhin: In der öffentlichen Wahrnehmung war der Auftritt der beiden Journalistinnen als kompetente Interviewerinnen unbestritten. Sabine Christiansen hatte da schon anderes erlebt. So schrieb Matthias Matussek im «Spiegel» über die ihre Talkrunde: «Die Show ist ein skrupelloses Politsurrogat. Sie verkörpert die Auflösung des Journalismus in Partygeschnatter.» Und Willi Winkler von der Süddeutschen Zeitung setzte noch eins drauf: Nirgendwo sonst könnten Politiker sich und ihr Anliegen besser verkaufen als «unter der Trockenhaube bei Sabine Christiansen».

In Kurzfassung hätten wir mit diesen Anmerkungen drei wesentliche Gedanken zum Thema «Frauen und Medien» erfasst:

1. Journalismus ist kein Männerberuf mehr: Frauen sind heute im Journalismus – insbesondere vor der Kamera – deutlich häufiger anzutreffen als noch vor 15 Jahren.
2. Die Medien sind nicht zur Avantgarde des Feminismus geworden: Der größere Anteil von Journalistinnen hat nicht zu einem grundsätzlich anderen Geschlechterblick in der Berichterstattung geführt.
3. Die Männer schlagen zurück: Die verstärkte Unterhaltungsorientierung journalistischer Angebote, die auch mit einer größeren Präsenz von Frauen einhergeht, wird von Männern pauschal als Qualitätsverlust verdammt.

«Journalistinnen – Frauen in einem Männerberuf»

So betitelten noch 1984 Irene Neverla und Gerda Kanzleiter ihre Medienuntersuchung. 13 Prozent machten Frauen damals in den Redaktionen von Presse, Hörfunk und Fernsehen in (West)Deutschland aus. Heute ist jeder dritte Redaktionsstuhl von einer Frau besetzt. Betrachtet man zusätzlich die große Zahl der freien Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – eine Form der Beschäftigung, die künftig weiter an Bedeutung gewinnen wird – so erscheint das Verhältnis noch ausgeglichener. Somit sind knapp 40 Prozent der journalistisch Tätigen in Deutschland weiblich. Ist also die Gleichstellung von Frauen und Männern in den Medien ein unaufhaltsamer Prozess? Vor so viel Optimismus muss gewarnt werden. Nach wie vor ist die hierarchische Struktur ganz deutlich männerdominiert: Während junge Journalistinnen beim Berufseinstieg (Volontariat) bereits seit etwa 10 Jahren die Mehrheit bilden, findet jede Redakteurin bereits zwei Kollegen an ihrer Seite. In der Ressortleitung machen ihr schon vier Herren den «kleinen Unterschied» deut-



TV-Duell: Mabritt und Sabine Christiansen im Gespräch mit ...

lich und als Chefredakteurin schließlich ist die Luft wirklich dünn: In Deutschland haben nur 0,5 Prozent aller Tageszeitungen eine Chefin. Dies fand die Münsteraner Studie «Journalismus in Deutschland» 1994 heraus.¹

Dabei gibt es deutliche Unterschiede nach Medientypen: Das ausgeglichene Verhältnis zwischen Männern und Frauen findet sich bei Zeitschriften. Kein Wunder – mit mehr als 60 Frauenzeitschriftentiteln steht dieser Markt Journalistinnen in besonderer Weise offen. Tageszeitungen und Nachrichtenagenturen erweisen sich als besonders hartnäckige Männerbastionen. Und bei den elektronischen Medien wird ein deutlicher Unterschied zwischen den öffentlich-rechtlichen (28 Prozent) und den kommerziellen Anbietern (42 Prozent) sichtbar. Beim Start der kommerziellen Hörfunk- und Fernsehsender ab Mitte der 80er Jahre standen viele, gut ausgebildete, junge Journalistinnen zur Verfügung. Ihre Chancen ein- und aufzusteigen, waren deutlich größer als bei den etablierten öffentlich-rechtlichen Sendern. Dort sorgen Frauenförderpläne und öffentliche Diskussionen dafür, dass bei den wenigen, neu zu besetzenden Stellen, Frauen ins Rennen kommen. Ulrich Wickert ohne Anne Will wäre heute ebenso nicht mehr denkbar, wie Sabine Christiansen und Maybritt Illner als Aushängeschilder von ARD und ZDF. Doch die Riege der Intendanten darf dennoch als Gruppenbild ohne Dame daherkommen.

In dieser Geschlechterstruktur präsentieren sich übrigens die westeuropäischen Staaten erstaunlich ähnlich. In einem Vergleich von Dänemark, Deutschland (Ost und West), Spanien und Italien konnte ich 1994 feststellen²: So unterschiedlich die Möglichkeiten zur Kinderbetreuung oder Arbeitszeitregelung in Dänemark und Spanien auch sein mochten, so verschieden die journalistischen Ausbildungs- und Aufstiegswege zwischen Italien und Deutschland sind – so frappierend ähnlich zeigte sich das Geschlechterverhältnis in den Redaktionen. Unter den RedakteurInnen machen Frauen knapp ein Drittel aus, in den Chefetagen nimmt ihr Anteil deutlich ab. Einzig Ostdeutschland zeigte sich zu diesem Zeitpunkt noch andersartig: Die ostdeutschen Tageszeitungen, die zum großen Teil mit der alten Belegschaft weiterarbeiteten, verfügten über einen spürbar höheren Journalistinnenanteil (38 Prozent gegenüber 25 Prozent). In den Leitungspositionen blieb dieser Unterschied jedoch nicht erhalten.

Aktuelle Vergleiche zeigen allenfalls noch einen leichten Anstieg des Frauenanteils. Dabei weisen Staaten wie Finnland oder Schweden ein nahezu ausgewogenes Verhältnis von Männern und Frau-

en in den Redaktionen auf, in Belgien dagegen haben Journalistinnen gerade einmal ein Viertel der Jobs erobert.³ In der Schweiz, so zeigt eine aktuelle Studie, sind ein Drittel aller journalistischen Positionen von Frauen besetzt.⁴

Insgesamt lässt sich sagen: Die spezifischen Bedingungen des journalistischen Arbeitens – lange, unregelmäßige Arbeitszeiten; die Erwartung der ständigen Verfügbarkeit; keine Transparenz über Aufstiegsmöglichkeiten – diese Charakteristika prägen das Verhältnis von Männern und Frauen im Journalismus stärker als allgemeine sozialpolitische Rahmenbedingungen. Auch wenn diese Vorstellungen mehr mit dem rasenden Reporter der 20er-Jahre als mit der hochgradig arbeitsteilig wirkenden, multimedial fähigen Redakteurin des 21. Jahrhunderts zu tun haben.



... den Bundeskanzlerkandidaten Schröder und Stoiber.

Talkmasterin: Weiblicher Blick?

Doch zurück zu Sabine Christiansen: Vor zwei Jahren wurde sie mit der «Sauren Gurke» geehrt. Die Medienfrauen von ARD und ZDF verliehen den wenig schmeichelhaften Preis der prominentesten deutschen Talkmasterin und ihrem Team. Nahezu frauenfrei, so kritisieren die Medienfrauen, komme die sonntagabendliche Talkrunde daher. Und die Statistiken geben den Kritikerinnen recht: Nur eine von sechs Gesprächsgästen bei «Sabine Christiansen» ist weiblichen Geschlechts. Ob Rente oder Steuerreform – Männer deutlich jenseits der fünfzig dürfen uns sonntags zwischen 22 und 23 Uhr alles Wesentliche zu diesen Themen mitteilen. Christiansens geradezu angestrenktes Bemühen, das wichtige Thema der Woche in trauter Herrenrunde zu diskutieren, macht die Illusion der frühen Frauenforschung deutlich. Damals war das Bemühen, den Frauenanteil in den Redaktionen zu erhöhen, mit dem Wunsch verbunden, den journalistischen Blick auf die Welt zu verändern. Neben den Berichten über Ministermeetings,

Bankerbeschlüsse und Papstpostulate sollten auch alltägliche Erfahrungen Einzug in die Medien halten. Den «befremdeten Blick auf die Welt der Männer» hat die Publizistin Cora Stephan diese Idee einmal genannt. Heute geht niemand mehr davon aus, dass Journalistinnen qua Geschlecht automatisch diese Andersartigkeit ins Blatt bringen. Mehr Journalistinnen, das bedeutet erst einmal: Mehr Frauen, die es geschafft haben, sich nach den Regeln des Metiers erfolgreich durchzusetzen. Ein kritischer, «befremdeter» Blick ist dabei keineswegs selbstverständlich – allerdings auch nicht ausgeschlossen. Das preisgekrönte Filmportrait der vergewaltigten Gefängnischefin von Ulla Fröhling gehört genauso dazu wie die politische und zugleich persönliche Analyse in den Kommentaren von Carola Stern, die erstmals wagte, das Wort «Ich» zu benutzen.

Frauen sind nicht allein durch ihr Geschlecht die besseren Journalistinnen, die einfühlsameren Interviewerinnen, die genaueren Beobachterinnen. Sie sind aber genauso wenig die belanglosen Quatscherinnen, die sinnentleerten Entertainerinnen oder nur-blonden Ansagerinnen – auch wenn einige Feuilletonredakteure uns das glauben machen wollen. Wenn manche von ihnen so aggressiv auf die vermehrt weibliche Präsenz in den Medien reagieren, wird allein daran deutlich, dass Journalistinnen auf dem Weg sind, ihnen das Meinungsmonopol streitig zu machen.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. Weischenberg, Siegfried et al. Frauen im Journalismus. Gutachten über die Geschlechterverhältnisse bei den Medien in Deutschland. Im Auftrag der IG Medien, Fachgruppe Journalismus (dju/SWJV), Stuttgart 1994.

² Vgl. Lünenborg, Margret. Journalistinnen in Europa. Eine international vergleichende Analyse zum Gendering im sozialen System Journalismus, Opladen 1997.

³ Vgl. De Clercq, Mieke. Shedding light on absence. Women's underrepresentation in the newsroom. Unpublished Paper presented at the 23rd IAMCR-Conference in Barcelona 2002, S. 10.

⁴ Marr, Mirko et al. Schweizer Journalisten. Eigenschaften, Einstellungen, Einflüsse, Konstanz 2001.

AUTORIN

Dr. Margret Lünenborg ist wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Leipzig und habilitiert sich z. Z. als Stipendiatin der Deutschen Forschungsgemeinschaft mit einer Arbeit über aktuelle Entwicklungen im Fernsehjournalismus. Im Sommersemester 2002 hielt sie als Lehrbeauftragte an der Universität Zürich eine Vorlesung zum Thema "Medien und Gender".

ANZEIGE

Friz

Zeitschrift für Friedenspolitik

Thema

Terrorismus und Bürger- krieg

1 Jahr nach dem 11. September:
Was ist eigentlich Terrorismus?
Wie unterscheiden sich Terroris-
mus und Bürgerkrieg? Was sagt
das Völkerrecht zu Terrorismus?

Forum

Kleine Waffen – grosse Wirkung

Friedensrat SFR lanciert
schweizerische «Kampagne
gegen Kleinwaffen»

Bestellen Sie die Friz 4/02 noch heute:
Telefon (0V242 22 93 oder 0V242 85 28)
Fax (0V241 29 26) • E-Mail (friz@efriz.ch)